**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 22 (1918)

Rubrik: Illustrierte Rundschau

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 24.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

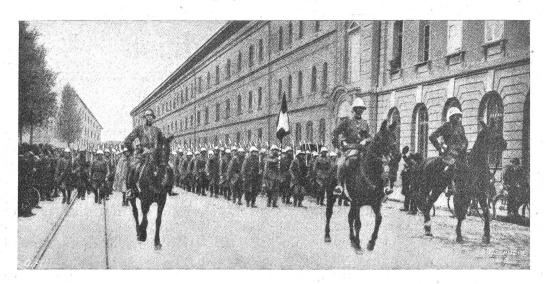
# Illustrierte Kundschau

# Am Schluf des Weltkrieges.

Wie anders hatte man sich das Ende des Weltkrieges gedacht, als es dann ge= worden ist! Ein großes Aufatmen, so glaubten wir, werde durch die Welt gehen, ein befreiendes "Gott sei Dank" und zum ersten Mal wieder nach langer, schwerer Zeit ein Gefühl der Freude und des Glücks, weil nun doch wenigstens der grause Massenmord im Feld aufgehört hat. Und nun? Der Weltkrieg ist seit einem Monat offiziell geschlossen, aber noch nicht einen Augenblick hat die lastende Sorge nachgelassen, die seit vier Jahren uns alle bedrückt. Wie sollte man sich auch freuen können angesichts des un= beschreiblichen Chaos, das der Weltkrieg auf unserm Erdteil zurückgelassen hat! Der Not ist ja noch kein Ende abzusehen, und auch das Morden hört nicht auf, son= dern sett sich in anderer Form noch weiter fort. Der scheußlichste aller Bürgerkriege zerfleischt das unglückliche Rußland. In der Türkei sind die Christenschlächtereien noch immer an der Tagesordnung, und in Galizien feiern die Polen ihre wieder= erlangte Freiheit und Selbständigkeit durch die grauenhaftesten Judenpogrome. Bei uns trat noch ein besonderer Um= stand hinzu, der uns des abgeschlossenen Waffenstillstandes nicht froh werden ließ. Wir vernahmen ja die ungeheuer wichtige Tatsache nicht einmal; denn in jenen Ta= gen waren wir durch den Versuch eines revolutionären Putsches und die Aus= übung eines Terrors, der in erster Linie die ganze bürgerliche Presse mit ihrem Nachrichtendienst unterdrückte, von der Aukenwelt abgeschnitten. Nachdem wie durch ein Wunder die Schrecken des Welt= trieges von unserer Grenze abgehalten worden waren, sahen wir uns plöglich in die größte Gefahr gestürzt durch die Welt= verschwörung der Bolschewiki gegen die menschliche Gesellschaft. Der längst ge= hegte Plan der Weltrevolution sollte nun zur Ausführung gelangen. Auch unser Land war dazu ausersehen, den Schau=

plat einer Teilaktion dieser Umsturg= bewegung zu bilden. Während an unserer Grenze, besonders im Often, die geschla= genen Armeen der Zentralmächte in wilder Unordnung zurückfluteten und jeden Augenblick ein Einbruch auf unser Gebiet befürchtet werden mußte, pro= flamierte die Umsturzpartei den Landes= streit und versette durch die Unterbin= dung des ganzen Post= und Eisenbahn= verkehrs unser Vaterland in einen Zu= stand der Wehrlosigkeit, der uns einige Tage lang mit der größten Sorge erfüllte. Das vom Bundesrat erlassene starke Truppenaufgebot und die von den Re= volutionären nicht erwartete Treue der Soldaten haben das Unheil von uns ab= gewendet. Das gefährliche Abenteuer ist für uns verhältnismäßig glimpflich abge= laufen, aber an der Furchtbarkeit der Ge= fahr gemessen, in der wir schwebten, kommt ihm trokdem eine Bedeutung zu, die hinter derjenigen des Sonderbundsfrieges nicht zurüchsteht. Leider forderte der verbrecherische Anschlag, der zur Zeit einer heimtückischen Grippeepidemie ein so großes Aufgebot nötig machte, unter den mobilisierten Soldaten eine Zahl von Todesopfern, die den Verlusten einer Schlacht nahekommt. Bis heute zählt man 800 tote Soldaten allein unter den wegen des Landesstreiks aufgebotenen Truppen. Eine furchtbare Zahl und zu= gleich die schwerste Anklage gegen den frevelhaften Uebermut der Veranstalter des Landesstreiks.

Die Folgen des Weltkrieges werden sich auch in unserm Land in zahlreichen und tief einschneidenden Aenderungen auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet fühlbar machen; aber die staatliche Unabhängigkeit und Freiheit ist doch dis heute gerettet, und das Gefühl des Dankes und der Freude darüber beherrscht heute — trot allem Schweren — alle andern Empfindungen. Und wenn wir nun noch mit einem Wort übergehen dürzen



Der Generalftreit in der Schweiz. Ankunft bes Militars in Bern. Phot. Reller, Bern.

von der Schweiz zur "Schweiz", so wird man es verstehen, wenn wir hier mit einer gewissen Genugtuung konstatieren: Auch die "Schweiz" hat durchgehalten! Sind für sie schon in gewöhnlichen Zeiten bei ihrem begrenzten Wirkungsgebiet die Existenzbedingungen keine leichten, um wieviel größer mußten die Mühen und Opfer werden unter den drückenden Ver= hältnissen des Weltkrieges, unter denen in besonderem Maße das Pressewesen zu leiden hatte! Doch wir sind noch da und gedenken auch an dieser Stelle fortzufahren, in dem uns möglichen be= scheidenen Umfang und ohne irgendwelche Rampfesstellung nach der einen oder an= dern Seite den Lesern einen Ueberblick über die Zeitereignisse zu bieten. Nach= dem die "Politische Rundschau" der letzten Nummer wegen des Landesstreiks und anderer Ursachen hat ausfallen müssen, sind in den nachfolgenden Aufzeichnungen die Begebenheiten der zweiletten Monate aufzuführen. Bei der nie dagewesenen Fülle und Schwere dieser Ereignisse kann es sich aber nur um eine höchst summa= rische Zusammenfassung handeln, die auf Vollständigkeit keinerlei Anspruch erhebt und auch auf eine nähere Würdigung des Geschehenen vorerst verzichten muß.

## Uebersicht der jüngsten Ereignisse.

Der Weltkrieg endet mit dem gänz= lichen Zusammenbruch der Zentral= mächte und dem sozusagen restlosen Sieg der Entente. Dieser Sieg ist ein so voll= ständiger, daß auch Deutschland gezwun= gen war, die Bedingungen des von ihm nachgesuchten Waffenstillstandes, so, wie sie ihm von der Entente diktiert wurden, anzunehmen und zu unterzeichnen, seine Flotte und seine Unterseeboote den Eng= ländern auszuliefern und einen großen Teil seines Gebietes durch die feindlichen Truppen besetzen zu lassen. Wer bis jekt den zuversichtlichen Meldungen aus dem deutschen Hauptquartier ("Die Sache wird gemacht": Kaiser Wilhelm; "Wir werden's schon schaffen": Hindenburg) Glauben geschenkt hatte, stand vor einem Rätsel, bis ihm eine Aeußerung des deut= schen Kronprinzen Aufschluß gab, wonach der Krieg für Deutschland schon im Berbit 1914 nach der Schlacht an der Marne ver= Ioren war und eigentlich nur noch um des militärischen Prestiges willen weiter= geführt wurde.

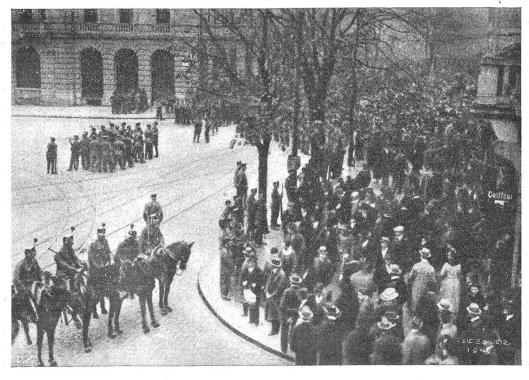
Juerst ist die östliche Fassade eingestürzt: am 28. September wurde der Wassenstillstand zwischen der Entente und Bulgarien unterzeichnet, von dem wir schon berichtet haben. Er gab Bulgarien vollständig in die Gewalt der Entente und verriegelte für Deutschland den Zutritt zum nahen Orient. Daß nun auch die Türkei sich nicht mehr lange werde halsten können, war sofort klar. Der Krieg wurde zwar noch ungefähr während eines Monats fortgesett. In Sprien und Messopotamien rückten die Engländer mit

Sturmeseile vor. Sie besetzten um die Mitte Oktober Tripolis (Sprien) und Homs, am 28. Aleppo an der Bagdad= bahn. Wenige Tage darauf wurde die ganze türkische Tigris-Armee samt ihrem Rommandanten gefangen genommen. Schon am 9. Ottober war das Rabinett Talaat Paschas gestürzt und durch ein ententefreundliches Ministerium ersett worden. Am 27. Oktober gelangte die türkische Gesandtschaft in Bern an die britische und französische Gesandtschaft mit der Bitte um Abschluß eines Waffen= stillstandes und Sonderfriedens. In für= zester Frist kam der Waffenstillstand zu= stande. Er bedeutete die vollständige Ra= pitulation der Türkei, die ganz unter die Rontrolle der Ententemächte gestellt wurde. Arabien, Sprien, Armenien, Me= sopotamien, Transkaukasien und Nord= westpersien wurden unverzüglich von der türkischen Herrschaft oder Oktupation be= freit und Baku den Alliierten überlassen. Der größte Teil der türkischen Armee mußte kapitulieren, die Flotte wurde aus= geliefert und demobilisiert; die Verkehrs= mittel, Eisenbahnen, Häfen sowie alle Telegraphen sollten den Alliierten zur freien Verfügung stehen, und die Haupt= sache: die Türkei hatte alle Beziehungen

zu den Zentralmächten abzubrechen! Der Traum Berlin—Bagdad war zu Ende, Deutschland im Orient vollständig aus= geschaltet. Die Einstellung der Feindselig= keiten erfolgte am 31. Oktober mittags.

Am 8. November ist die griechische und die alliierte Flotte im Marmarameer ein= gelaufen. Am Sonntag, dem 10. No= vember, wurde zum ersten Mal nach Jahr= hunderten in der großen Moschee Haghia Sophia wiederum eine dristliche Messe gelesen. Ganz Griechenland feierte das Ereignis mit. Am 21. November wurden in Konstantinopel französische Truppen gelandet. Soviel sich bis jetzt vermuten läßt, gedenkt man Konstantinopel und die Dardanellen für die Zukunft zu neutrali= sieren. Trok dem Waffenstillstand nahmen im Innern der Türkei, wo der Arm der Entente nicht hinreicht, die Christen= meheleien ihren Fortgang, und die Türkei schien das Wort wahr machen zu wollen. daß sie zwar ihr Land den Mächten werde abtreten müssen, vorher aber dafür sorgen werde, daß sie keinen Christen mehr vor= finden werden.

Nach der Türkei Desterreich=Un= garn! Auch für die Donaumonarchie ist der Tag des Unterganges gekommen. Trohdem von Wien aus bereits Waffen=



Der Generalftreif in der Schweiz. Der militärisch besette Barabeplat in Bürich (9. November). Phot. W. Gallas, Bürich.

stillstandsverhandlungen eingeleitet wor= den waren, eröffneten die Italiener am 28. Oktober nochmals eine große Offen= sive von der Brenta bis zum Meere. Die Desterreicher setzten sich zwar tapfer zur Wehr, beschlossen dann aber, mit Rücksicht auf die im Gange befindlichen Verhand= lungen, die besetten Gebiete zu räumen, worauf die Italiener stürmisch nachdräng= ten. Die Waffenstillstandsverhandlungen wurden zwischen der österreichischen Ab= ordnung unter Führung des Generals v. Weber und dem italienischen Genera= lissimus Diaz in Padua geführt, und am 3. November kam der Vertrag zustande, der Desterreich ähnliche Bedingungen auf= erlegte wie der Türkei. Die Italiener be= setzten noch am gleichen Tage Trient, Udine und Triest. Die Feindseligkeiten sollten von seiten Italiens am 5. No= vember nachmittags drei Uhr eingestellt werden. Desterreich mußte sofort alle seine Streitkräfte demobilisieren und den Alliierten vollständig freie Bewegung in seinem ganzen Gebiet einräumen. Die deutschen Truppen in der Monarchie hat= ten innert 15 Tagen abzuziehen. Weitere Bedingungen waren: Auslieferung von 15 U-Booten und einer Reihe von Kriegs= schiffen, Freilassung aller Gefangenen der Alliierten ohne Gegenrecht, Aufrecht= erhaltung der Blockade gegen Desterreich. Im Tirol rückten von Norden her ban= rische Truppen ein, um die Ordnung auf= rechtzuhalten und die Grenzen Deutsch= lands gegen die Alliierten zu schüken. Sie machten aber bald wieder Rehrt, als die Revolution auch in ihrem eigenen Lande ausbrach. Eine Abordnung aus dem Vor= arlberg, wo sich eine Bewegung für den Anschluß an die Schweiz bemerkbar machte, erschien in Bern, um den Bundes= rat zu ersuchen, dem ausgehungerten Lande mit Lebensmitteln zu Hilfe zu kommen. Mit Erlaubnis der Entente hat die Schweiz alsdann eine solche Sendung wirklich ausgeführt.

Die militärische Niederlage Oesterreich-Ungarns führte auch seinen vollständigen staatlichen Zusammenbruch herbei. Kaiser Karl hatte noch am 17. Oktober ein Manifest erlassen, in dem er die Umwandlung Oesterreichs in einen Bundesstaat anfündigte, der jedem Volksstamm sein eigenes selbständiges Staatsleben sichern würde. Das Manisest kam zu spät und fand nirgends mehr Beachtung. Am 31. Oktober brach in Wien die Revolution los, ein Staatsrat und eine Regierung von "Deutsch-Desterreich" wurde gebildet, König Karl mußte dem Thron entsagen, mit seiner Familie Schloß Schönbrunn verlassen und nach Eckartsau übersiedeln. Die Republik Deutsch-Desterreich erstrebt den Anschluß an die kommende großebeutsche Republik.

In Ungarn glaubte man zuerst durch Proklamierung der Unabhängigkeit und Selbständigkeit unter Beibehaltung der bloken Versonalunion mit Desterreich die Dynastie zu retten; es zeigte sich aber bald, daß das Geschick nicht aufzuhalten war. Am 27. und 28. Oktober gab es in Budapest schwere Straßenkämpfe zwi= schen Volk und Militär, die mit dem Sieg der Revolution endeten. Am 31. Oktober wurde Graf Tisza, der allgemein als ein Hauptschuldiger am Kriegsaus= bruch galt, in seiner Villa erschossen. Seit dem 1. November betrachtet sich Ungarn als "neutralen Staat". An der Spite der republikanischen Regierung steht der Graf Karolni. Vier deutsche Divisionen, die sich noch in Rumänien befanden, wurden auf ihrem Rückmarsch durch Ungarn ent= waffnet und mußten größtenteils den Weg nach Deutschland zu Fuß zurück= legen. Der deutsche Feldmarschall Ma= densen befindet sich unter militärischer Bewachung in einer ungarischen Stadt.

Bei dem Jusammenbruch Desterreichs ist jeht auch der tschechische Staat entstanden. In Paris hatte sich schon am 14. Oktober ein provisorisches tschechisches Rabinett mit Prof. Masarnk als Präsident gebildet, und am 28. Oktober wurde in Prag die Unabhängigkeit des tschechischen Staates ausgerufen. Der tschechischen Nationalrat übernahm die Berwaltung des ganzen Landes Böhmen; die Militärgewalt kapitulierte, und der österreichische Statthalter verzog sich nach Wien.

Im Süden der Monarchie entstand der jugoslawische Staat aus der Vereinigung von Serbien mit Montenegro, Bosnien und Herzegowina und den angrenzenden slawischefroatischen Gebietseteilen der Donaumonarchie. Am 6. Noe

vember ist König Peter von Serbien in seiner Hauptstadt Belgrad wieder eingezogen. In Serajewo rief man das großserbische Reich aus und befreite die Mörder des Erzherzogs Franz Ferdinand. In Montenegro wurde die Dynastie des Rönigs Nikita, der im Krieg eine etwas zweifelhafte Rolle gespielt hat, für absgesett erklärt. Das neue großserbische Staatsgebilde ist noch nicht definitiv gebildet, und es wird die Ordnung aller dieser Berhältnisse auch erst auf dem Friedenskongreß erfolgen.

Es war nicht nur der Abfall der Bundesgenossen, der den Deutschen schließlich die Fortsetzung des Krieges zur Unmöglichkeit machte, sondern — wie sich nachträglich herausstellte — auch die Moral der Fronttruppen, die seit drei Monaten große Bedenken einflößte, und dazu die militärische Ueberlegenheit, die der Feldmarschall Foch nachgerade un= bestreitbar über die deutsche Oberste Heeresleitung erlangt hatte. Wenn nicht sofort ein Waffenstillstand abgeschlossen wurde, stand eine ungeheure militärische Katastrophe bevor. Das war der Eindruck Hindenburgs und Ludendorffs, die des= halb auf den Abschluß eines Waffenstill= standes selber drängten. Die deutsche Re=

gierung wandte sich mit ihrem dringlichen Gesuch an Wilson, der die Bitte den al= liierten Regierungen unterbreitete. Nach= dem sich auch diese bereit erklärt hatten, auf Grund der Wilsonschen Thesen zu unterhandeln, wurde die deutsche Re= gierung an den Marschall Foch gewiesen, der den Auftrag habe, einer deutschen Ab= ordnung die Bedingungen des Waffen= stillstandes mitzuteilen. Die deutsche Ab= ordnung unter Führung Erzbergers fand sich am vorgeschriebenen Orte ein und wurde nach langer Rreuz= und Querfahrt in den Wald von Compiègne geführt, wo am 8. November die Deutschen die ihnen auferlegten Bedingungen erfuhren. Es wurde ihnen eine Frist von 72 Stunden zur Annahme oder Ablehnung einge= räumt. Die Frist lief am Montag vor= mittag (11. Nov.) um elf Uhr ab. Die Deutschen mußten alle Bedingungen atzeptieren und ihre vollständige Kapitu= lation unterzeichnen. Die wichtigsten Be= dingungen sind: Sofortige Räumung Belgiens, Frankreichs und Elsaß=Loth= ringens bis in vierzehn Tagen; Räumung des linken Rheinufers; Uebergabe von Mainz, Koblenz, Köln; auf dem rechten Rheinufer eine 30-40 km tiefe neutrale Zone: Abgabe von 5000 Lokomotiven,



Der Generalstreif in der Schweiz. In Genf wird ber Generalmarich geschlagen gur Mobilifation ber Genfer Bataillone, Phot. Cberhard, Genf.

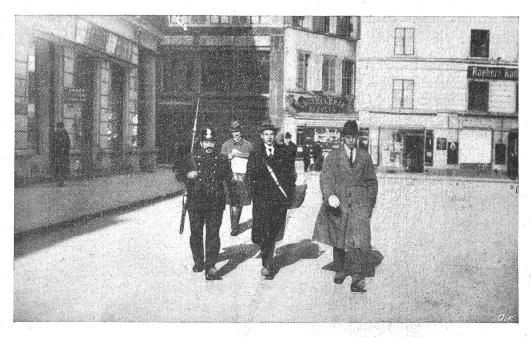
150000 Waggons, 10000 Autos; Aus= lieferung von 100 Unterseebooten und 14 Rriegsschiffen; Unterhalt der Be= settungstruppen durch Deutschland; Ueber= gabe der Kriegsgefangenen ohne Gegen= seitigkeit; Weiterbestehen der Blockade; Verzicht Deutschlands auf die Verträge von Brest und Bukarest; Rückgabe des belgischen, russischen und rumänischen Goldbestandes; Dauer des Waffenstill= standes 30 Tage. Später traten noch einige Milderungen in diesen Bedingun= gen ein. Un dem von Foch festgesetten Räumungstermin wurde jedoch unwei= gerlich festgehalten. Bis zum 30. No= vember war 3. B. gang Belgien ge= räumt von den Deutschen. König Albert zog am 20. November in Ant= werpen, am 22. in Bruffel wieder ein. Der Jubel des Volkes war unbeschreib= lich. Auch das Elsaß hat den einziehen= den Franzosen einen geradezu enthu= siastischen Empfang bereitet; eine Volks= abstimmung scheint da nicht mehr nötig zu sein, 90 Prozent der Bevölkerung be= kannten sich schon vorher, wie bereits im Reichstag gesagt worden war, zu Frankreich.

Unterdessen war auch in Deutschland die Revolution zum Ausbruch gekommen. Reichstag und Bundesrat hatten der Bewegung noch Herr zu werden gehofft durch

einige verfassungsrechtliche Reformen wie die Uebertragung der Entscheidung über Arieg und Frieden auf die Volksvertre= tung, die Unterstellung der Militärgewalt unter die Zivilgewalt u. dgl.; aber auch hier hieß es jett: Zu spät! Der Sturz fündigte sich am 26. Oktober an durch den Rücktritt Ludendorffs, der bald darauf sich in aller Heimlichkeit nach Schweden in Sicherheit brachte, während der Groß= admiral v. Tirpit nach Winterthur floh. Der Raiser begab sich von Berlin weg ins große Hauptquartier in den Schutz des populären Hindenburg. Die eigentliche revolutionäre Bewegung flammte am 3. November in Riel unter den Matrosen auf und sprang von dort sehr bald auf andere deutsche Städte über. In Berlin stellte am 8. November die sozialdemo= fratische Partei an die Regierung das Ultimatum, daß der Raiser bis zum fol= genden Tage mittags zurückzutreten habe. In der Tat wurde dann am 9. November bekannt, daß Wilhelm II. ebenso wie der Aronpring auf den deutschen und preuhischen Thron Verzicht geleistet hätten. Mit dem Raiser trat auch der Reichs= kanzler Prinz Max von Baden zurück, und es bildete sich eine sozialistische Re= gierung mit dem Abgeordneten Ebert an der Spige. Der Raiser flüchtete sich am 10. Nov. aus dem großen Haupt=



Der Generalstreik in der Schweiz. Der Tonhalle-Pavillon in Zürich als Krankensaal für grippekranke Solbaten. Phot. W. Schneider, Zürich.



Der Generalstreit in der Schweiz. Stubenten als Brieftrager, unter bem Schute bes Land= fturmmannes. Phot. W. Schneiber, Bürich.

quartier nach Holland und befindet sich zur Zeit auf Schloß Amerongen, wo nun auch die Kaiserin eingetroffen ist. Der Kronprinz floh ebenfalls über die hollänzdische Grenze und wurde auf der einzsamen Insel Wieringen in der Zuidersee interniert. Kronprinz Rupprecht von Bayern flüchtete sich nach Chur. Prinz Heinrich von Preußen, des Kaisers Bruzder, hatte die Flucht aus Kiel ergriffen in einem Automobil, an dem er vorsichtszhalber die rote Fahne gehist hatte.

Ueber den Umfang der Straken= fämpfe, die sich in Berlin am 8. und 9. Nov. abgespielt haben, ist man zur Zeit noch ohne nähere Nachrichten. In der neuen Regierung haben einstweilen die gemäßigten Sozialdemokraten von der Richtung Ebert=Scheidemann die Ober= hand; sie haben aber einen schweren Stand gegen die sog. "Spartacus=Leute", die deutschen Bolschewiki, die unter der Führung der aus dem Gefängnis ent= lassenen Genossen Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg leidenschaftlich den voll= ständigen blutigen Umsturz nach rus= sischem Muster anstreben und fast täglich neue Putschversuche unternehmen. In Banern wurde am 8. November die Republik verkündet und die Dynastie Wittelsbach für abgesetzt erklärt. Die

Zügel der Regierung ergriff der unab= hängige Sozialist Eisner, der sich bis heute in der Macht behaupten konnte. Zum Gesandten Bayerns in der Schweiz er= nannte er Prof. Foerster, der früher in Zürich wirkte. Die übrigen deutschen Bundesstaaten bleiben von der Revo= lution ebenfalls nicht verschont. In 2—3 Tagen waren sämtliche deutschen Fürsten= throne umgestürzt. Ueberall schossen die Arbeiter= und Soldatenräte aus dem Boden, die sich der öffentlichen Gewalt bemächtigten, und das so lonale, monar= chisch gesinnte deutsche Bürgertum ließ mit einer merkwürdigen Apathie diesen für deutsche Begriffe ungeheuern Umsturz über sich ergeben. Niedergeschlagen durch den furchtbaren Zusammenbruch des mili= tärischen Widerstandes, voll Angst und Sorge vor dem Kommen des boliche= wistischen Terrors wie in Rugland, be= findet sich das deutsche Volt in einer ver= zweifelten Lage, und es läßt sich zur Zeit unmöglich voraussehen, nach welcher Richtung die Dinge in Deutschland sich weiterentwickeln werden.

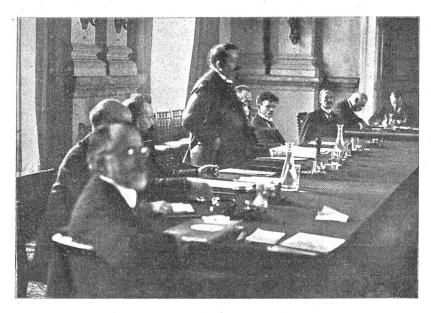
Auch wir in der Schweiz hatten in diesen Tagen eine Revolution zu überstehen, die zwar glücklicherweise diesmal noch einen unblutigen Verlauf nahm, dennoch aber unserem Lande schwere

Wunden schlug und Hunderte von Men= schenleben vernichtete. Den Anlaß zu dem von langer Hand vorbereiteten und im Prinzip bereits im letten Sommer beschlossenen Landesstreit bildeten die Vor= gänge in Zürich. Die intimen Be= ziehungen hervorragender sozialdemokra= tischer Führer mit den Bolschewiki in Rukland sind notorisch, und als daher den Behörden Umtriebe bekannt wurden, die es auf einen förmlichen Putsch in den Tagen vom 7.—10. November abgesehen hatten, zögerte die Regierung nicht län= ger, Bundeshilfe anzurufen. Dies er= schien umso nötiger, als wegen der starken Bedrohung unserer Oftgrenze durch auf= gelöste österreichische Seeresmassen die Neuenburger Truppen, die bisher hier in Garnison gelegen, an den Rhein ge= worfen werden mußten. Ueberdies war in der Nähe von Seebach bei Zurich ein neues Bombenlager entdeckt worden. Der Bundesrat entsprach der Bitte Zü= richs, und bereits am Mittwoch, 6. No= vember, rückten Luzerner Truppen in Zürich ein. Zum Kommandanten der Ordnungstruppen in Zürich wurde Oberst= divisionär Sonderegger ernannt. Am Mittwoch abend verbreiteten Jungbur= schen ein revolutionäres Flugblatt in Zürich, das die Soldaten zur Gehorsamsver=

weigerung aufforderte. Die extreme Rich= tung der sozialdemokratischen Partei er= blickte nun in dem Truppenaufgebot für Zürich den längst erwünschten Anlaß, sich "provoziert" zu fühlen und zum Protest gegen das Truppenaufgebot zunächst einen 24stündigen Generalstreit auf den 9. November in 19 schweizerischen Städten anzusagen, aus dem sich dann mühelos das Weitere ergeben konnte. Die Zürcher Regierung berief telegraphisch die Fraktionen des Kantons zu einer Besprechung auf Freitag nachmittag ins Obmannamt ein, an der teilzunehmen die Sozial= demokraten sich weigerten. Sowohl der Bundesrat wie der Zürcher Regierungs= rat erließen an diesem Tage ernstgehal= tene Proklamationen an das Volk. Die Gesandtschaft der Bolschewiki=Regierung von Rugland, deren Umtriebe in Bern nun in ihrer ganzen Gefährlichkeit zutage traten, wurde vom Bundesrat aufgefor= dert, unser Land zu verlassen.

Samstag den 9. Nov. trat der angebrohte Generalstreik ein. In Zürich wurde der Trambetrieb mit militärischer Bewachung eine Zeit lang aufrechterhaleten, mußte dann aber doch eingestellt werden. Auf dem Paradeplat kam es am Bormittag zu einigen blinden Salven des Militärs, das sich einer aufdringlichen tu-

multuierenden Masse zu erwehren hatte. Der Verkehr in den Straßen wurde im übrigen aufrechterhalten. und die meisten Läden blieben of= fen. Von einer all= gemeinen Nieder= legung der Arbeit, wie sie das Streik= tomitee befohlen hatte, war feine Rede. Immerhin nahm in einem großen Teil der deutschen Schweiz der Generalstreik einen beträchtli= chen Umfang an. Wie allgemein er= wartet wurde, pro=



Die erste Reichskonferenz im neuen Deutschland, die unter dem Borsit von Fritz Gbert (erster Bolksbeauftragter) im Reichskanzlergebäude in Berlin tagte. Stehend: Fritz Gbert; links von ihm: Haafe, Landsberg, Barth; rechts: Dittmann und Scheidemann.

klamierte die Streikleitung am Sonntag Fortsetzung des Streiks für so lange, dis die Truppen aus Zürich zurückgezogen würden. Es wurden auch noch andere Forderungen aufgestellt, von denen die wichtigste die Anerkennung der Bolschewiki-Gesandtschaft durch den Bundesrat war. Die Situation verschärfte sich dadurch unheimlich, daß auch die zürcherischen Eisenbahner beschlossen, vom Mondat, Bogel, wurde dabei getötet, mehrere Demonstranten verlett. In Bern richtete das sog. Oltener Aftionskomitee ein Ultimatum an den Bundesrat: es werde den allgemeinen Landesstreik mit Stillslegung des ganzen Eisenbahnbetriebes usw. ankündigen, wenn er nicht sofort die Truppen zurücziehe. Der Bundesrat lehnte dieses Ultimatum ab, bot neue Truppen auf und berief auf Dienstag vors



Die Revolution in Berlin. Berfündigung ber beutschen Republit burch Philipp Scheibemann bor bem Reichtags= gebande in Berlin. (9. Rob. 1918).

tag an in den Streik zu treten. Der Platstommandant von Zürich hatte alle öffentslichen Ansammlungen und Demonstrationen untersagt. Die Sozialisten kehrten sich an dies Berbot nicht und kündigten an, daß die von ihnen beschlossene Jahressfeier für die BolschewikisRevolution in Rußland auf dem Münsterhof "unter allen Umständen" abgehalten werden sollte. Daraushin wurde die auf dem Münstershof sich ansammelnde Menge durch das Militär, das mehrere Salven in die Luft feuerte, auseinandergesprengt; ein Sols

mittag telegraphisch die Bundesversamm= lung ein.

Montag den 11. November, als in der Ostschweiz schon die Eisenbahnen stillstanden, erschien der Aufruf des Olstener Komitees, unterzeichnet von 37 Herren, Nationalräten, Kantonsräten, Regierungsräten, Stadträten usw. Diese Herren wandten sich da an alle Arbeiter der öffentlichen und privaten Betriebe mit der Mahnung, die Arbeit einzustellen, Die Wehrmänner wurden aufgesordert den Gehorsam zu verweigern und überall

Soldatenräte zu bilden. Die Buchdrucker sollten keine bürgerlichen Blätter setzen und erscheinen lassen. Die "organisierte Massenattion" sollte nunmehr ins Werk gesetzt werden: "In ihrem Zeichen wollen wir kämpfend siegen oder sterbend untergehen." Es war die formelle Kriegserklärung an das Schweiszervolk, die Ankündigung des Bürgerskriegs.

Bünftlich um Mitternacht, vom 11. 3um 12. November, setzte der Landesstreik ein; es zeigte sich aber schon am ersten Tage, daß er nicht entfernt in dem Maße zur Ausführung kam, wie das Oltener Romitee es erwartet hatte, wenn schon tatsächlich der Eisenbahnverkehr im größeten Teil der Schweiz eingestellt war und in Zürich seit Montag auch die Post nicht mehr funktionierte. Bundesrat und Bundesversammlung, die am Dienstag und Mittwoch tagte, ließen sich indessen durch

diesen Terror nicht einschüchtern, und am Mittwoch nachmittag richtete der Bundes= rat seinerseits ein Ultimatum an die Streikleitung, den Streik sofort abzu= brechen, ansonst andere Magnahmen er= griffen würden. Da insbesondere die stärkste Hoffnung des Komitees, unsere Truppen würden den Gehorsam ver= weigern, nicht in Erfüllung gegangen war, das Militär vielmehr überall mit größter Pünktlichkeit seine Pflicht tat, sah sich das Oltener Romitee zur bedingungs= losen Kapitulation gezwungen. nerstag den 14. November wurde das Ende des Generalstreiks auf kommende Mitternacht angekündigt. "Der Albdruck ist gewichen, die schweize= rische Demokratie erhebt frei und stolz ihr Haupt," sagte der Bundes= präsident in seiner Rede im Nationalrat, die das glückliche Ende der Krise ver= fündete.

## Perschiedenes.

Totentafel \* (vom 8. Oktober bis 8. De= zember 1918). Am 15. Oktober starb in Schaff= hausen an der Grippe Redaktor Dr. Walter Wettstein im Alter von 38 Jahren. Nachdem er das Zürcher Gymnasium durchlaufen hatte, widmete sich der Verstorbene dem Studium der Geschichte und wurde 1905 summa cum laude zum Dottor befördert. Schon vorher hatte er sich ein Verdienst erworben durch die Er= stellung eines Registers zu Dändlikers dreibändiger Schweizergeschichte. 1907 erschien von ihm die sehr anerkannte Geschichte der Re= generation des Kantons Zürich, und 1910 volls endete er des verstorbenen Dändliker dreis bändige Geschichte der Stadt und des Rantons. Zürich. Inzwischen war Wettstein zur Journa-listik übergegangen und hatte die Redaktion des Schaffhauser "Intelligenzblattes" übernommen, die er bis zu seinem Tode führte. Die "Schweiz" verliert an dem Verstorbenen einen treuen Freund, der bei jeder sich bietenden Gelegenheit mit warmen Worten für sie eingestanden ist.

In Paris starb am 30. Oktober Nationalrat Dr. A. Steinhauser von Sogens in Graus bünden im Alter von 47 Jahren. Er hatte in der engeren und weiteren Heimat eine hervors ragende politische Rolle gespielt und tiefgreis fende Einflüsse auf das öffentliche Leben aussgeübt.

Opfer der Grippe wurden im Kanton Zürich unter vielen andern ebenfalls Nationalrat Hans Conzett, 32jährig, gestorben in Kilchberg am 24. Oktober, und Architekt Hermann Stieger, Oberstleutnant, gestorben im Alter von 46 Jahren in Zürich am 31. Oktober.

In Basel am 21. November alt Großrat J. J. Bollinger-Auer, geboren 1848, der beinahe ein halbes Jahrhundert hindurch der Schule diente und auch sonst im öffentlichen Leben ein reiches Wirken entfaltete.

Im Alter von 30 Jahren starb am 5. Dezember in Rheineck Pfarrer William Wolfensberger, auch unsern Lesern bekannt durch manche seiner außergewöhnlich tiesen und gehaltreichen Dichtungen, die auf diesen Blättern erschienen. Wohl einer der edelsten und besten Menschen, die wir in unserm Volk besahen, ist mit William Wolfensberger dahingegangen. Seiner Gemeinde ein treuer Hirt und aufsopfernder Helfer, war der Pfarrer von Rheineck einem viel größern Kreise als Dichter und Schriftsteller wert und teuer geworden. Sein Tod knickt herrliche Hoffnungen.